



Bio-Produkte aus der Region leisten am meisten für den Klimaschutz

Nachhaltigkeit: Regionalität alleine ist zu wenig

Die Regel erscheint verlockend einfach: Je weniger Kilometer ein Lebensmittel transportiert wurde, desto nachhaltiger ist es. Tatsächlich kann aber der Import eines weit entfernt produzierten Lebensmittels deutlich umweltfreundlicher sein als ein regional hergestelltes.

Betrachtet man die Produktionskette vom Bauernhof bis zum Geschäft, so wird im Schnitt etwa

die Hälfte der Treibhausgase in der landwirtschaftlichen Produktion und der vorgelegerten Betriebsmittel-Erzeugung freigesetzt. Der Rest teilt sich auf Verarbeitung, Verpackung, Lagerung und Logistik auf. Der internationale Transport schlägt mit 5 bis 10 Prozent zu Buche, unter anderem weil dieser über weite Strecken meist mit dem Schiff und daher energieeffizient erfolgt. Durch klimafreundliche Landwirtschaft können daher mehr Treibhausgasemissionen eingespart werden als durch reduzierte Transportwege, weshalb „weniger Kilometer“ nicht automatisch „weniger klimaschädlich“ bedeutet. Zusätzlich sind umweltfreundliche Transportmittel wie die Bahn jedenfalls zu bevorzugen. Die Schere zwischen Regionalität und ökologischer Nachhaltigkeit kann insbesondere bei nicht saisonalen Produkten stark aufgehen, wenn in der Region Glashäuser durch fossile Energie beheizt werden, wodurch 5- bis 30-mal mehr klimaschäd-



Umweltfreundliche Transportmittel und kurze Wege verbessern die Bilanz von Bio-Produkten noch weiter.

Foto: ÖBB/Archiv PG

liche Emissionen entstehen als bei Freilandproduktion.

Regionalität hat einen hohen Wert, da sie lokale Wertschöpfung, geringeres Verkehrsaufkommen und eine Verbundenheit von Lebensort und Lebensmitteln bringt. Nicht-nachhaltige Produktionsweisen werden aber allein durch regionale Herstellung und Vermarktung nicht nachhaltiger.



**Rudi Vierbauch,
Obmann von
BIO AUSTRIA:**

„Regionalität alleine greift zu kurz. Bio, regional und saisonal ist optimal.“

Hohe ökologische Standards in Kombination mit regionaler Herkunft bergen daher das größte Potenzial. Die biologische Landwirtschaft hat streng geregelte Leistungen, weit über den gesetzlichen Mindeststandards, zu bieten. Durch den Verzicht auf energieintensive Mineraldünger, flächengebundene Tierhaltung und Humusaufbau wird wesentlich zum Klimaschutz beigetragen. Die Klimabilanz ist daher selbst bei Importen aus dem Ausland meist positiver, wird aber durch regionale Herkunft noch verbessert.

Editorial

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Durch den Konsum von biologischen statt konventionellen Lebensmitteln kann jeder Einzelne jährlich bis zu 30 Prozent CO₂-Emissionen einsparen. Gleichzeitig werden aber Lebensmittel häufig allein aufgrund ihrer regionalen Herkunft als besonders nachhaltig beworben. BIO.POLITIK hat sich daher eingehender mit der Frage beschäftigt, wie sich die biologische Produktion und die regionale Herkunft auf die Nachhaltigkeit auswirken (→ Seite 1 und 3).

Weiters haben wir die Rolle der Bio-Landwirtschaft bei der Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele zur Halbierung von Armut und Hunger bis 2015 analysiert (→ Seite 2). Und schließlich informieren wir Sie noch über die historische Entwicklung der Bio-Landwirtschaft in Österreich seit den 1960er Jahren und aktuelle Trends auf dem Lebensmittelmarkt (→ Seite 4).

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre.

Ihr BIO AUSTRIA-Team

ÖSTERREICH

EU-Budget braucht Ökologisierung

Die EU-Kommission hat am 29. Juni vorgeschlagen, das Budget 2014–2020 für die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU im Vergleich zur vorherigen Periode um 7 % zu kürzen. Das Verhältnis der Mittel zwischen den sogenannten Direktzahlungen (erste Säule) und der Ländlichen Entwicklung mit den Agrar-Umweltprogrammen (zweite Säule) soll dabei mit 3:1 praktisch unverändert bleiben. BIO AUSTRIA sieht dadurch die notwendige Ökologisierung der europäischen Landwirtschaft gefährdet und fordert eine Aufstockung der Mittel für die Ländliche Entwicklung.

www.bio-austria.at/agrabudget

EU

Bio stark gegen Blattläuse

Forscher vom Biozentrum der Universität Würzburg haben herausgefunden, dass auf ökologisch bewirtschafteten Feldern 5-mal weniger Blattläuse zu finden sind als auf konventionellen. Ein Grund dafür ist die größere biologische Vielfalt, darunter auch mehr Blattlaus-Feinde, auf Bio-Äckern. Der vorbeugende Einsatz von Insektiziden hat hingegen nur einen kurzfristigen Effekt.

GLOBAL

15 Jahre Gentech-Soja in Argentinien

Eine neue Analyse des Anbaus von Gentech-Soja in Argentinien zeigt die Folgen auf: jährlicher Einsatz von 190 Mio. Liter des Pestizides Glyphosat – welches nachgewiesen Fehlgeburten und Missbildungen verursacht –, exponentielle Zunahme von Entwaldung, Vertreibung von 200.000 Familien und Konflikte über 8 Mio. Hektar Land zwischen Sojaproduzenten und einheimischer Bevölkerung.

www.mo.be/en/article/15-years-gm-soybeans-argentina

Impressum:

P.b.b. Verlagspostamt 1050 Wien. Österreichische Post AG/Sponsoring.Post GZ 09Z038326S. DVRNR 0749923. Medieninhaber und Herausgeber: BIO AUSTRIA, Ellbognerstraße 60, 4020 Linz, www.bio-austria.at, Redaktionsschluss: Juni 2011. Redaktion: Thomas Fertl, Barbara Waldner, Cora James. Grafik: A BISS Z. Druck: Robitschek, 1050 Wien, hergestellt nach den österreichischen Umweltzeichenrichtlinien. Abo-Verwaltung: www.bio-austria.at/BIO.POLITIK

Was Bio zum Erreichen der Millenniums-Entwicklungsziele beitragen kann

Bio-Landwirtschaft bekämpft Armut



Foto: tokamuwi/pixelio.de

Zu den Millenniums-Entwicklungszielen (MDGs) der UNO aus dem Jahr 2000, die bis zum Jahr 2015 umgesetzt werden sollen, gehören u. a. die Halbierung der Anzahl von extremer Armut und Hunger betroffener Menschen und die Umkehr des Verlustes ökologischer Ressourcen.

1,5 Milliarden Menschen haben täglich weniger als einen US-Dollar zum Leben. Der Großteil der knapp eine Milliarde Hungernden lebt in ländlichen Gebieten, zwei Drittel davon sind Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Die Fähigkeit eines Landes, die eigene Bevölkerung zu ernähren, spielt eine Schlüsselrolle bei der Armutsreduzierung. Laut International Fund for Agricultural Development (IFAD) leistet in Entwicklungsländern das von der Landwirtschaft erzeugte BIP-Wachstum einen viermal so hohen Beitrag zur Armutsminderung wie das in anderen Sektoren generierte Wachstum. Die Art, wie Landwirtschaft betrieben wird, hat wiederum wesentlichen Einfluss auf das Ausmaß von Umweltbedrohungen und die Verlässlichkeit von Produktionsstandorten.

BIO VERBESSERT EIGENVERSORGUNG UND EXPORTCHANCEN

Es reicht aber nicht aus, mit Bio-Lebensmitteln eine wachsende Weltbevölkerung ernähren zu können (→ Bio. Politik 1/10), es braucht auch Ernährungssouveränität der Entwicklungsländer. Studien zeigen, dass gerade dort durch die Anwendung der Prinzipien der Bio-Landwirtschaft Bodenfruchtbarkeit, Eigenversorgung und Ertragssicherheit erhöht, Produk-

tionskosten gesenkt, sowie signifikante Verbesserungen der Lebensumstände, wie z. B. Gesundheit, Einkommen und Beschäftigung, erzielt werden können. Eine Analyse von UNEP-UNCTAD von 114 Projekten in Afrika zeigte, dass bei einem Umstieg auf oder einer Annäherung an Bio-Landwirtschaft die Erträge um durchschnittlich 116 % gesteigert werden konnten*. Trotz dieser Erfolge gibt es noch viel Forschungsbedarf.

Die Produktion zertifizierter Bio-Produkte eröffnet auch Exportmöglichkeiten. Rund 80 Prozent aller in Österreich verkauften Produkte mit dem FAIRTRADE-Gütesiegel stammen aus biologischem Anbau, darunter viele exotische Produkte, die in Österreich nicht produziert werden könnten. 1,2 Mio. Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie Arbeiterinnen und Arbeiter profitieren global vom Fairen Handel.

BIO-FOKUS IN ENTWICKLUNGSHILFE NOTWENDIG

Die EU stellt weltweit mehr als die Hälfte der öffentlichen Hilfe für die Entwicklungsländer bereit, konnte aber das für 2010 angepeilte Ausmaß von 0,56 Prozent des Bruttonationaleinkommens nicht erreichen. Die von den Mitgliedern des Ausschusses für Entwicklungshilfe (DAC), zu dem auch Österreich und die Europäische Kommission gehören, für Landwirtschaft zur Verfügung gestellten Mittel haben seit Mitte der 1980er Jahre um 43 Prozent abgenommen. Seit 2007 ist wieder ein leichter Aufwärtstrend wahrzunehmen.

Die MDGs zu erreichen wird somit immer schwieriger. Eine prioritäre Förderung der biologischen Landwirtschaft ist zwar in einigen internationalen Dokumenten vorgesehen, dies muss aber auch umgesetzt werden und zwar durch eine höhere Finanzierung von Forschungsprojekten zur lokalen Anpassung biologischer Landwirtschaftssysteme, verstärkte Förderung biologischer, kleinbäuerlicher, lokaler Lebensmittelproduktion und Kohärenz zwischen Handelspolitik und den Zielen der Entwicklungszusammenarbeit.

* UNEP-UNCTAD CBTF (2008). Organic Agriculture and Food Security in Africa, UN, New York and Geneva

Der Ökologische Fußabdruck als Maß für Nachhaltigkeit

Empfehlung: Bio

Nachhaltigkeit ist in aller Munde. Kaum eine Technik und ein Produkt, das nicht als nachhaltig beworben wird. Und es ist schwierig, Mogelpackungen zu erkennen. Der Ökologische Fußabdruck ist eine Maßzahl, die dabei helfen kann.

Diese Methode berücksichtigt die begrenzten Kapazitäten der Erde, indem alle Handlungen und Produkte auf den dafür nötigen Flächenverbrauch bezogen werden. Umgerechnet auf die real vorhandene Bio-Kapazität zeigt der Ökologische Fußabdruck, dass es fast drei Planeten bedürfte, wenn alle Menschen leben würden, wie die Europäer es heute tun. Der sogenannte Global

Overshoot Day, der Tag an dem die verfügbaren Ressourcen eines Jahres aufgebraucht sind, war 2010 bereits am 21. August erreicht.

Aus der Begrenztheit der landwirtschaftlich produktiven Flächen abzuleiten, dass auf diesen die Erträge ohne Wenn und Aber maximiert werden müssen, wäre falsch, auch wenn der Ökologische Fußabdruck das auf den ersten Blick nahe zu legen scheint. Beim Footprint bleiben nämlich entscheidende Faktoren, wie das Schließen von natürlichen Kreisläufen oder die Bewahrung der Biodiversität und Bodenqualität im jeweiligen Betrachtungsjahr, unberücksichtigt.



BUCHTIPP:

Wackernagel/Beyers: *Der Ecological Footprint – Die Welt neu vermessen*, Europäische Verlagsanstalt, 2010

Immer deutlicher wird, dass die Fähigkeit von Systemen Störungen abzufangen, zusätzlich berücksichtigt werden muss. Dies geht weit über die ökologische Nachhaltigkeit hinaus und ist auch für die Ernährungssouveränität entscheidend: Wenn mehr als 30 Mio. Tonnen Soja aus den Ländern der Südhemisphäre nach Europa importiert werden, dann hängt auch die Fütterung unserer Nutztiere von einer Reihe potenziell instabiler Faktoren ab. Das möglichst enge Schließen von Kreisläufen würde nicht nur ökologische Probleme in Argentinien und Brasilien reduzieren, sondern auch die Ernährungssouveränität Europas erhöhen.

INTERVIEW

Mit Wolfgang Pekny, dem Gründer der Plattform Footprint, hat BIO.POLITIK darüber gesprochen, was der Ökologische Fußabdruck über die Bedeutung von Regionalität und Bio-Landwirtschaft für die ökologische Nachhaltigkeit aussagt.

Der Ökologische Fußabdruck hat sich in den letzten Jahren etabliert. Was kann dieses Modell, das andere nicht können?

PEKNY: Der Ökologische Fußabdruck ist die einzige naturwissenschaftliche „Buchhaltung“ für den Naturverbrauch und das im globalen Maßstab. Wir schauen dabei nicht nur auf CO₂ oder einzelne Rohstoffe, sondern auf die Biokapazität als Ganzes, die Fähigkeit der Natur, biogene Rohstoffe zu produzieren und Schadstoffe aufzunehmen. Nachhaltigkeit ist dann gegeben, wenn wir nicht mehr produktive Fläche beanspruchen als vorhanden ist. Diese Grenzen werden seit dem Ende der 1980er Jahre auf globaler Ebene überschritten, was im höchsten Maße gefährlich ist.

Die Menschheit lebt also schon etwa 20 Jahre im ökologischen Defizit. Kann man das schon bemerken?

PEKNY: Leider ja! Das bekannteste Phänomen der ökologischen Überschuldung ist der Klimawandel. Wir hinterlassen jedes Jahr mehr CO₂ und andere Klimagase, als die Natur wieder aufnehmen und verarbeiten kann.

Weitere Folgen sind der dramatische Verlust an Bodenfruchtbarkeit und das Sinken des Grundwasserspiegels in vielen Gebieten.

Wie beeinflusst regionale Herkunft den Ökologischen Fußabdruck?

PEKNY: Der Transport macht nur einen kleinen Teil des Fußabdrucks aus. Regionalität kann aber viele Vorteile, von der Frische bis zur lokalen Wertschöpfung, bringen und die Verkehrsbelastung reduzieren. Mit dem Begriff „regional“ muss aber ehrlicher umgegangen werden. Ich habe nichts vom „heimischen“ Speck, wenn das Schwein ursprünglich aus Dänemark stammt und das Futter davor aus Brasilien.

Wie sieht der Ökologische Fußabdruck die Bio-Landwirtschaft?

PEKNY: Noch können wir mit der Maßzahl Footprint viele Vorteile der naturnahen Bewirtschaftung nicht abbilden. Aspekte wie der teilweise geringere Ertrag schlagen sich methodisch bedingt aber voll auf die Berechnung nieder. Deshalb bilanzieren Bio-Produkte oft auch mit höherem Footprint. An einer Verfeinerung der Methode wird gearbeitet. Aber schon jetzt kann ich uneingeschränkt Bio empfehlen. Nicht alles was den Footprint senkt, ist nämlich „gut“. Atomkraft oder Gentechnik könnten rechnerisch – für einige Zeit – den Footprint reduzieren, aber das ist si-

Foto: Wolfgang Pekny



Wolfgang Pekny, Plattform Footprint

cher kein Beitrag zu einer nachhaltigen Gesellschaft.

Was muss die Landwirtschaft der Zukunft können?

PEKNY: Die Zukunft der Landwirtschaft ist sicher eine sich weiter entwickelnde Bio-Landwirtschaft. Rücksicht auf die natürlichen Gegebenheiten und schonender Umgang mit Boden und Wasser müssen ohnehin selbstverständlich werden. Die heutige biologische Produktion nimmt dies in vielen Punkten bereits vorweg, aber es gibt noch viel zu tun. Es muss der Ertrag optimiert, die Sorten- und Artenvielfalt gefördert und vor allem die Solarität – der Anteil der Sonnenenergie am Energiegehalt des Endproduktes – erhöht werden.

WOLFGANG PEKNY ist Chemiker und Biologe, Gründer und Obmann der Plattform Footprint, Unternehmensberater und Obmann der Initiative Zivilgesellschaft.

Die Bio-Story

In den 1960er Jahren begannen die ersten Bio-Pioniere ihre Höfe nach den Regeln der biologischen Landwirtschaft zu bewirtschaften. Heute wird in Österreich knapp ein Fünftel der landwirtschaftlichen Nutzfläche biologisch bewirtschaftet. Österreich ist somit mit Abstand Bio-Land Nummer eins in der EU.

Der erste rasante Flächenzuwachs begann mit der Einführung öffentlicher Abteilungen für die Leistungen der Bio-Landwirtschaft in den 1990er Jahren. Der EU-Beitritt Österreichs und die Einführung des Österreichischen Programms für Umwelt und Ländliche Entwicklung (ÖPUL) haben dazu einen wichtigen Beitrag geleistet. In der Grafik sind das relative und das absolute Wachstum dargestellt: Von 1991 auf 1992 gab es mit rund 200% den prozentuell größten Flächenzuwachs und von 1994 auf 1995 mit 73.000 ha den größten absoluten Flächenzuwachs. Bislang blieben bei der Berechnung der Bio-Flächen die Almen und Bergmähder unberücksichtigt. Durch eine Weiterentwicklung der statistischen Auswertung durch das Landwirtschaftsministerium ist es nun möglich, diese Flächen einzubeziehen. Ohne Berücksichtigung dieser Flächen betrug der Bio-Flächenanteil 18,6% im Jahr

WACHSTUM DER BIOLOGISCH BEWIRTSCHAFTETEN FLÄCHE

(in Prozent bzw. in Hektar, 1991–2009, ohne Almen und Bergmähder, laut Meldungen an die Landeshauptleute)



Quelle: BMLFUW 2011, Arge Biolandbau Archiv

2010. Mit Berücksichtigung dieser Flächen steigt der Wert auf 19,5%, da der Anteil an Almflächen an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche bei den Bio-Betrieben höher ist, als bei den konventionellen. Ab jetzt wird im Bio-Barometer die Bio-Fläche analog zum Grünen Bericht mit Berücksichtigung der Almen und Bergmähder ausgewiesen.

BIO-ERFOLGE AM MARKT

Auch beim Bio-Marktanteil hat Österreich einen Spitzenplatz in der EU. Mit einem Bio-Anteil von 6% am gesamten Lebensmittelumsatz im Jahr 2009 lag Österreich auf Platz zwei hinter Dänemark.

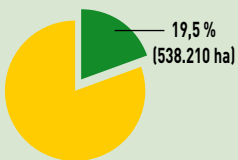
Der Umsatz von Bio-Lebensmitteln im Lebensmitteleinzelhandel (LEH) ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Von 2009 auf 2010 gab es einen Zuwachs von 15,4% auf 758 Mio. Euro. Im Bio-Fachhandel stieg der Umsatz in diesem Zeitraum um 9% auf 153 Mio. Euro. Den größten Zuwachs verzeichnete die Außer-Haus-Verpflegung mit 18% auf 60 Mio. Euro Umsatz. Sowohl in der Bio-Direktvermarktung als auch im Export von Bio-Lebensmitteln wurden 2010 jeweils rund 76 Mio. Euro umgesetzt.

Die Absatzmenge von Bio-Produkten im Frischebereich des LEH ist von 2009 auf 2010 um 21% auf einen Anteil von 7,3% am Gesamtumsatz gestiegen, der Bio-Umsatz um 19% auf einen Anteil von 6,5% am Gesamtumsatz. Die Steigerung der Umsätze betrifft das gesamte Sortiment (→ Bio.Barometer). Die Preise gingen generell nach unten, wodurch die Umsätze nicht im selben Ausmaß gestiegen sind wie die verkauften Mengen. Mangelndes Angebot im LEH ist – neben dem vor allem bei Schweinefleisch und Geflügel sehr hohen Bio-Zuschlag – der Hauptgrund, warum Fleisch und Wurst bei dieser Entwicklung nachhinken. Die erfolgreichsten Warengruppen im LEH sind die Bio-Kartoffeln mit einem Umsatz-Anteil von 18,5% und die Bio-Eier mit 18%.

BIO-BAROMETER STAND: 6/2011

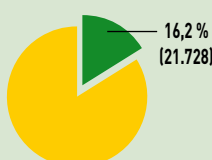
BIO-FLÄCHE

Anteil an landwirtschaftlicher Nutzfläche mit Almen und Bergmähdern (INVEKOS 2010)



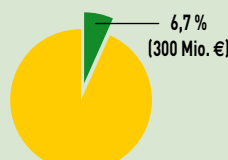
BIO-BETRIEBE

Anteil an allen Betrieben mit Almen und Bergmähdern (INVEKOS 2010)



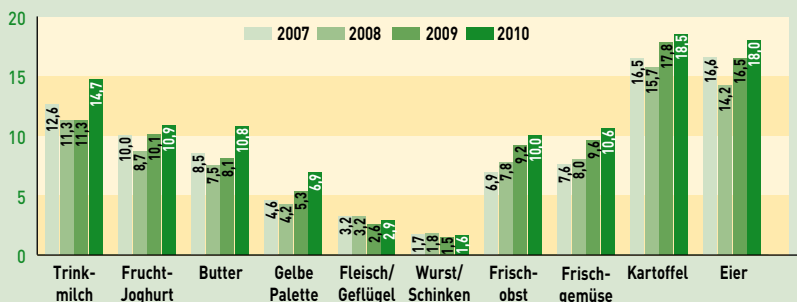
BIO-UMSATZ

Anteil im LEH, nur ausgewählte Warengruppen (RollAMA, Mai 2010–April 2011)



BIO-UMSATZ, ANTEIL IM LEH

(in Prozent nach Warengruppen, Quelle: RollAMA)



Retouren an BIO AUSTRIA, Theresianumgasse 11, 1040 Wien